

Rainer Castor

DER BLUTVOGT

*Roman
aus dem mittelalterlichen Berlin*

Nach einem Stoff
von Klaus Gensicke

Herausgegeben
von Hanns Kneifel

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

RAINER CASTOR

DER BLUTVOGT

ROMAN

HEYNE <
EBOOKS

Rainer Castor

DER BLUTVOGT

*Roman
aus dem mittelalterlichen Berlin*

Nach einem Stoff
von Klaus Gensicke

Herausgegeben
von Hanns Kneifel

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Inhaltsverzeichnis

[Zum Buch](#)

[Zum Autor](#)

[Widmung](#)

[PRIMUM: ANTE PESTIS](#)

[I.](#)

[CÖLLN-BERLIN: 21. Launing, Anno Domini 1349](#)

[II.](#)

[ERINNERUNGEN: 20. Launing, Anno Domini 1349](#)

[III.](#)

[25. Launing, Anno Domini 1349](#)

[IV.](#)

[26. Launing, Anno Domini 1349](#)

[V.](#)

[2. Weidemond, Anno Domini 1349](#)

[VI.](#)

[8. Weidemond, Anno Domini 1349](#)

[VII.](#)

[23. Weidemond, Anno Domini 1349](#)

[SECUNDUM: INTRICARE](#)

[I.](#)

[1. Heuert, Anno Domini 1349](#)

[II.](#)

[27. Heuert, Anno Domini 1349](#)

[III.](#)

- 8. Ernting, Anno Domini 1349
- IV. 13. Ernting, Anno Domini 1349
- V. 17. Ernting, Anno Domini 1349
- VI. 24. Ernting, Anno Domini 1349

TERTIUM: TEMPUS PESTIS

- I. 27. Christmond, Anno Domini 1349
- II. 19. Hornung, Anno Domini 1350
- III. 19. Lenzing, Anno Domini 1350

QUARTUM: POST PESTIS -

- I. 29. Launing, Anno Domini 1350
- II. 9. Weidmond, Anno Domini 1350

EPILOG

ANMERKUNGEN

Copyright

Zum Buch

Cölln-Berlin, im Jahre 1349. Aus Braunschweig trifft der neue Blutvogt Martin Stockmann in Berlin ein. Von seiner Großmutter in der Kräuter- und Heilkunde unterrichtet, verfügt er über ein umfangreiches medizinisches Wissen, das ihn veranlaßt, neben seinen öffentlichen Aufgaben auch viele Kranke und Verletzte unter seine Obhut zu nehmen. Als seine junge Frau schwanger von ihm ist, scheint er in seinem Leben alles erreicht zu haben. Dann aber treiben ihn Leid und ein schrecklicher Verlust immer öfter in den Alraunenrausch, und bald glaubt er sich auf einer mystischen Suche, die ihn weit von seinem Stand wegführt.

Zum Autor

Rainer Castor, 1961 in Andernach geboren, absolvierte eine Lehre als Baustoffprüfer. Auf dem Umweg über politische Tätigkeiten kam er zum Schreiben. Zunächst waren es vorwiegend Science-Fiction-Romane, insbesondere Perry Rhodan, mit denen er große Erfolge hatte. Der *Blutvogt* ist sein erster historischer Roman.

Für Fraser Gunn

PRIMUM: ANTE PESTIS

Im Jahre 1348 erhob sich mit Hilfe und Rat einiger Fürsten jemand und sagte, er sei der Markgraf Woldemar von Brandenburg, der vor 29 Jahren gestorben und im Kloster Chorin begraben war, wie viele Leute bekundeten, die dabeigewesen waren. Er aber und diejenigen, die auf seine Seite traten, wie der Herzog Rudolf der Ältere von Sachsen sowie die Grafen von Anhalt und der Erzbischof Otto von Magdeburg, der ihm auf Anweisung der anderen beistand, sagten, er sei heimlich davongegangen und habe einen Toten in sein Bett gelegt, und dieser sei für ihn begraben worden. Hierüber entstand im Volke viel Gerede. Die vorher genannten Fürsten führten ihn in die Mark; viele Städte nahmen ihn auf, die Geistlichkeit ging ihm mit Kreuzen und Fahnen entgegen. Markgraf Ludwig widersetzte sich diesem mit Fürsten und Herren, die ihm halfen, und mit Städten, die bei ihm blieben. Da entstand ein großer Krieg in der Mark. Viele Städte, Burgen und Dörfer wurden verheert und verbrannt, und einige wurden mit Gewalt, andere durch Verrat auf die Seite des Markgrafen Woldemar gebracht. Die Bürger in einzelnen Städten verderbten und verbrannten sich untereinander. Wenn nicht die Städte Frankfurt, Spandau und Brietzen gewesen wären, so wäre Markgraf Ludwig aus der Mark verdrängt worden.

MAGDEBURGER SCHÖPPENCHRONIK

I.

*Es bringt niemand Schande, sich in
geziemender Weise
seines Rechts zu bedienen. Das
natürliche Recht eines jeden,
der auf Erden geboren ward, ist es aber,
sein Leben,
soviel er vermag, zu pflegen, zu
erhalten und zu verteidigen.
Dies ist auch so anerkannt wahr, daß
schon manch einer um des
lieben Lebens willen einen anderen
ungestraft getötet hat.*

DECAMERONE, Erster Tag, Einführung; Giovanni Boccaccio

CÖLLN-BERLIN: 21. Launing, Anno Domini 1349

Kerkerwärter Jann Melchior, ein kleiner, untersetzter Mann mit Stiernacken und grobem Gesicht, öffnete verschlafen die Tür, gähnte und spuckte dicht neben Martin Stockmanns Füße auf den Boden. »Ich hab's gehört. Ihr seid der neue Blutvogt?«

»Stimmt.« Er wies auf den Kerkerturm; ein schlanker, aber kräftiger Mann Mitte zwanzig, der unter geschwänzter Gugel – die langzipflige Kapuze war am breiten Schulterkragen befestigt – eine kurze Tunika und mit Ledersohlen verstärkte Beinlinge trug. Die Haut des kantigen Gesichts war von der Sonne gegerbt, grüne Augen blickten kühl. »Ich will den Grasdorf sehen.«

»Gemach, Gevatter, der wartet nun schon seit Wochen geduldig; ist außerdem fast fünfunddreißig.« Jann hob die

Schultern und griff zur Laterne. Über eine Stiege neben dem Haus erreichten die Männer das erste Obergeschoß des Turms, der ebenerdig keinen Zugang besaß. Folterwerkzeug stand herum, Ketten, Hand- und Fußschellen, eine Streckbank, Pechpfannen und Feuerbecken. Martin rümpfte die Nase und dachte: *Welch ein Gegensatz zur Ordnung des Vaters - der alte Scharfrichter der Doppelstadt ist ziemlich schlampig gewesen.*

Ihm fielen die Unterschiede zu seiner Heimatstadt Braunschweig immer wieder auf; Schweine, die sich im Dreck suhlten; Hühner und Hunde unterstützten als einzige Gassenreiniger die Kloakensäuberer, die regelmäßig undichte Senkgruben entleerten und den Inhalt vor die Stadtmauer karrten, wo er zum Teil verbrannt wurde. Die »Goldgrübler« unterstanden wie Stadtbüttel und Schinderknechte dem Scharfrichter, und Martin Stockmann nahm sich vor, mit den Gesellen ein ernstes Wort zu reden: *Seit Meister Stoffel starb, scheint keine Kloake geleert worden zu sein.*

Durch ein mit Planken abgedecktes Loch in der Raummitte konnten Gefangene zu den Kerkerzellen hinabgelassen werden. Im Hintergrund, halb in die Stadtmauer eingelassen, führte eine schmale Steinwendeltreppe nach oben und unten. Jann winkte und führte Martin ins Gewölbe, dessen Einzelzellen, kaum zwei Schritte im Quadrat, von keinem Lichtstrahl erhellt wurden; Fackeln oder Ölfunzeln waren zu teuer fürs Gesindel.

»Jede Sau, die im Morast wühlt, riecht besser - sagt Christian Nageler, der Büttelsprecher.« Gefangene auf verfaultem Stroh, an Fieber, eiternden Wunden und Krätze leidend, meist angekettet, lagen im eigenen Unrat, kniffen geblendet die Augen zusammen, weil der Wärter hineinleuchtete. Er hustete und sagte dann: »Das Gesindel fault vor sich hin - und mich steckt's mit ungesundem Atem an. Vorm Jahr ging der alte Türschließer jämmerlich zugrunde. Noch leb ich, *bin got dem herrn danckbar.* Neben

Grasdorf, der Geld und Kirchenschmuck gestohlen und dabei den Pfaffen erschlagen hat, haben wir drei Strauchvögel bei Wasser und Brot und zwei Ratmännchen in Ketten, die beim Aufstand um den ›falschen Woldemar‹ anderen hohen Herren die Zähne ausbrachen und lasterhaft sprachen; nehmen's gottergeben und reuig. Der eine ein Neffe von Münzmeister Brügge. Der andere Rädelsführer Heinrich Kremer. Macht's wohl nicht mehr lange. Er wurde wegen Mordversuchs zu lebenslänglicher Haft verurteilt: *ad perpetuos carceres*. Bruder Paul flucht deshalb, konnte eine Hinrichtung aber verhindern. Jetzt verhandelt er und bietet viel Geld als Genugtuung, doch Vogt Surber zögert; ein treuer Gefolgsmann Woldemars. Er will Heinrich mindestens ein Jahr schmachten sehen. Dessen Sohn Markus kommt fast jeden Tag – wenn er's mal nicht mit den Weibern hat. Es heißt, er stellt der Scharfrichterwitwe nach!«

»Ich hab's von der Badstub-Mechthild gehört. Er soll mir nicht in die Quere kommen – Patriziersohn hin oder her!« Martin nahm eine Fackel aus der Wandhalterung, entzündete sie an Melchior's Laterne und leuchtete in die feuchten Gelasse. »Je mehr ich über diesen Markus erfahre, desto widerlicher find ich ihn.«

»Recht gesprochen, Blutvogt. Er ist ein häßlicher Kerl, feige und verschlagen. Jeder in der Stadt weiß es. Amalie ist jung und schön. Vielleicht hofft der Bursche, über sie dem Vater helfen zu können? Ich traue ihm jede Schandtats zu. Wenn sein Vater stirbt, bevor ...« Er brach ab und sah Martin ernst an, doch den beeindruckte die unausgesprochene Drohung wenig. Heinrich Kremer war rechtmäßig verurteilt und kein Ratmann mehr. Trotzdem spürte Martin Unbehagen: *Die Kremerschen können mir das Leben schwer machen. Jesus und Maria, kaum angekommen, zieht's mich vielleicht in die persönlichen Fehden der Patrizier hinein.*

Die Hände der Eingeschlossenen zitterten, die Blicke waren fiebrig. Martin kannte die Zeichen, wußte, daß Gifte im Blut zirkulierten; Hitze und Kälte wechselten einander ab,

Lähmung griff nach Gliedern, der Schädel schmerzte, weiß belegte sich die Zunge, Ekel drückte den Magen und aufs Gedärm. Heinrich Kremer war abgemagert, der Kopf glich einem Totenschädel, so daß die abstehenden Ohren noch größer wirkten. Er streckte flehend die Hände aus.

»Warten wir ab, ob's zum Loskauf kommt«, sagte Martin kalt. »Wenn's Fieber schlimmer wird, bist du sie in wenigen Wochen los. Der Tod wird sie erlösen.«

»Ob hier oder draußen - es bleibt sich gleich.« Wieder hustete der Kerkermann und stützte sich an die Wand, um nach Luft zu schnappen. »Viele hat's *Antoniusfeuer* erwischt. Einige behaupten, schon letztes Jahr hätt's Getreide schwarz ausgesehen, bedeckt mit einer Wachsschicht. Im Erntemonat starben zwei Kinder, die auf dem Feld spielten. Damals hieß es, die Roggenmuhme, eine alte Vettel mit schwarzen *broste* und schwarzen Haaren, sei's gewesen. Auch Hexen benutzen die schwarzen Körner. Viel Schmerzgebrüll hallt durch die Stadt, die Kranken wälzen sich in Fallsucht, und ihre Glieder sind schwarz wie's Brot, das sie gegessen. Es wird erzählt, daß auch der alte Meister Stoffel daran starb.«

Er schloß Johann Grasdorfs Zelle auf, und Martin wich vor dem Gestank zurück. Ratten raschelten umher. Grasdorfs Haare hingen verklebt ins bärtige Gesicht, seine überlangen Fingernägel waren stark gebogen.

»Ich bin der neue Nachrichter«, sagte Martin. »Die Vollstreckung mit dem Schwert ist am Sonnabend. Bete und bereite dich vor, dem Schöpfer gegenüberzutreten. Ich sorg dafür, daß du bis dahin besseres Essen bekommst, auch Bier und Würzwein.«

»Ich werd mich für meine Tat entschuldigen und der Obrigkeit fürs milde Urteil danken. Mein Gott, nicht wie ich will, sondern Dein Wille geschehe.« In Grasdorfs Augen kam Leben. Strafen waren, auch bei kleinen Vergehen, hart und unerbittlich, und weniger der Tod als vielmehr qualvolle Marter und die peinliche Befragung der Folter schreckten.

»Schlagt die Rübe nur meisterlich ab und erspart mir eine Mißrichtung.«

»Ich geb mir Mühe, Gevatter. Haltet nur still, und es ist mit einem Wimpernschlag vorbei.« Martin erinnerte sich an Worte seines Vaters, von dem er lernte, wie wichtig es sei, daß die Verurteilten ohne Groll, im vollen Bewußtsein ihrer Schuld zur Richtstätte geführt wurden: »*Gebt starken Trank denen, die sterben sollen.*«

»Gehabt Euch wohl, Grasdorf.« Martin winkte Jann Melchior, der die Zelle wieder verschloß. »Richte die Henkersmahlzeit, Jann. Er soll sich laben bis zum Ende.«

»Weizenbrei, Kapaunpasteten mit geröstetem Brot, Aal in dicker Soße, gebratene Salme und Lampreten, Fischsülze, gesottene Kalbsfüße in Essig, Johannessträubel, Mispeln, gebeizte Baumnüsse, heiße Quittenäpfel, Honigkuchen und Krapfen. Dazu eine Kanne Firnwein?« Jann leckte sich die Lippen. »Würd auch mir munden.«

Martin lachte und schlug dem Mann auf die Schulter. »Du wirst es richtig machen; nimm deinen Anteil und red nicht drüber.«

»Schon recht, Blutvogt.«

Ein Raunen ging durch die Menge, als am 25. Launing Johann Grasdorf, frisch eingekleidet und gewaschen, Haar und Bart geschoren, von Christian Nageler zum Geviert der Schöffenbänke geführt wurde, den Schranken des Gerichts, und mit gesenktem Kopf betete.

Der markgräfliche Vogt Bartholomäus Surber, Inhaber des Schultheißenamts, hockte dick auf seinem Stuhl; Schweiß rann über das runde Gesicht, graue Haarsträhnen klebten an der Stirn. Kirchenmeister Arnold Brole, aufs kantige Kinn gestützt, betrachtete Grasdorf aus zusammengekniffenen Augen. Nebenan betastete Paul Kremer, groß und breitschultrig, die Narbe auf der linken Wange. Martin Stockmanns Blick wanderte über die anderen Schöffen:

Nicolaus Stulzing nickte ihm freundlich zu, Flurschütz Hillig Kurtzrocks hageres Gesicht zeigte ein kühles Lächeln, Goldschmied Theodor Lubbe betrachtete die Ringe an den Fingern, und Clauß Dreher, Baumeister und Steinherr der Doppelstadt, ein untersetzter Mann, dessen Glatze von grauem Strähnenkranz umgeben war, reinigte mit einem Messer die Fingernägel. Johannes Ryke, wie Stulzing *Olderlude*, schwergewichtig und groß, fuhr sich über die Glatze und sprach leise mit dem jungen Protokollarius Jakob Kurtzrock, der aufgeregt Pergamentbögen durchsah und offenbar bewußt Abstand zum Vater Hillig wahrte. Martin dachte: *Nicht erst seit Woldemar gibt's bö's Blut zwischen Ratmannen, Patriziern und Zunftmeistern. Da gerät man leicht zwischen Mühlsteine.*

Ein alter Mönch, begleitet von drei Fratres in grauer Kutte, trat in die Laube, Vogt Surber winkte und zischte: »Erhebt Euch, Ihr Herren Schöffen. Bruder Michael: Sprecht mit uns das Paternoster.«

»*Pater noster, qui es in caelis: Sanctificetur nomen tuum: Adveniat regnum tuum: Fiat voluntas tua, sicut in caelo et in terra ...*« Murmeln klang auf, Martin senkte den Kopf, die Hand am Schwertgriff. »... *Panem nostrum quotidianum da nobis hodie: Et dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris. Et ne nos inducas in tentationem. Sed libera nos a malo. Amen.*«

»Nachrichter Stockmann« - Vogt Surber sprach mit lauter Stimme -, »geht zur Hinrichtungsstätte und bereitet mit Euren Knechten alles für Grasdorfs *sijn leste ende!*«

Stille trat ein, für Augenblicke hatte Martin das Gefühl, am Ende eines langen, dunklen Tunnels zu stehen. Wie sein Vater sah Martin im Richten mit dem Schwert mehr ein gottgefälliges Gewerbe denn Schinderarbeit. Er verachtete Scharfrichter, die mehrmals zuschlagen mußten und durch Mißrichtung Qual bereiteten, statt den Tod kurz und schmerzlos zu bringen. Er verstand nur zu gut, daß mancher Henker vom tobenden Volk erschlagen wurde: Nicht Mitleid

mit dem Opfer, sondern Wut über stümperhafte Ausführung beim gerechten Urteil – im Namen Gottes gesprochen –, die Störung des blutigen Schauspiels, erboste die Zuschauer.

»Jawohl, Richter Surber.«

Die Gerichtsstätte, mit einem Holzzaun umgeben und gerade so hoch gebaut, daß weiter entfernt Stehende noch gute Sicht hatten, war der Obrigkeit vorbehalten. Nur Fallsüchtige durften kostenlos auf einer langen Bank Platz nehmen, die vor dem roh gezimmerten Blutgerüst aufgestellt war. Bürger steckten aber manchem Stadtknecht Geld zu, um näher heranzukommen: Am Hinrichtungsmorgen, als sich von der Spree herankriechender Dunst hob und den Sonnenstrahlen wich, befand sich nach der Frühmesse viel Volk auf dem Weg zur Richtstätte vorm alten Rathaus an der Spandauer Straße. Die Vollstreckung, für die neunte Stunde anberaumt und von Herolden öffentlich gemacht, übte eine magische Anziehungskraft aus: Menschen belebten größtenteils ungepflasterte Gassen; Stimmen und Lärm hallten im Häusergewirr. Auf den Wegen, schmal und düster, sammelten sich Abfälle und Tierkot. Es war kühl und klamm, Misthaufen dampften, nur zögernd verdrängte Blau das Grau des Himmels. In der Nacht hatte es geregnet, Morast schmauchte unter den Füßen, und manch Eiliger glitt aus, kämpfte ums Gleichgewicht oder rutschte – von Umstehenden belacht – klafterweit auf Bauch oder Hintern, um dann fluchend den Dreck abzuwischen.

Martin betrachtete das Treiben; wenn ihn die Menschen erkannten, wichen sie aus, wurden scheue und ängstliche Blicke gewechselt, die Schritte schneller. Henker, ihre Familien und Gesellen – Büttel, Schinder, Kloakenreiniger und Hundeschläger – wurden gebraucht, aber man wollte mit ihnen nichts zu tun haben, obwohl Scharfrichtern heilmagische Kräfte nachgesagt wurden – der Anblick des

Richtschwerts brachte Schauern und für viele Grauen und Schrecken. Es gab eine Insel, von unsichtbarer Glocke überwölbt, die alles und jeden abhielt. Nur außerhalb des Bannkreises war ausgelassene Stimmung; ein rechter Festtag, Ablenkung vom alltäglichen Trott, zu vergleichen mit Jahrmarkt oder Kirchweih. Auf den Gassen, von Leibern verstopft, wurden Männer und Frauen fast von Nachdrängenden zertrampelt – die Spannung, greifbar wie ein straffes Tau kurz vor dem Reißen, erreichte einen Zustand nahe Irrsinn und Verzückung.

»Das Walten des Henkers zur Volksabschreckung – es heißt auch Volksbelustigung«, flüsterte Martin und versuchte, weil die Finger zitterten, Ruhe in den tobenden Gedankenstrom zu bringen, der seinen Kopf durchzog. Bilder, in Erwartung des Kommenden blutgetränkt, flirrten vor seinen Augen, das Herz pochte fast schmerzhaft. Johann Grasdorf würde nicht der erste sein, den er tötete, aber es war die erste Enthauptung, und sie entschied, ob er als Scharfrichter angenommen wurde oder nicht. Wehrte sich der Verurteilte und verhinderte so einen guten Hieb? Ließ er sich vorher die Augen verbinden – *velatis prius oculis* –, was jeden *Bösen Blick* bannte? War er gefaßt, oder jammerte und fluchte er? Auch das Einräuchern mit Theriak und Bilsenkraut vertrieb die Fragen nicht, die Martin seit Tagen quälten. *»Obrigkeit und Geistlichkeit glauben an die Abschreckung durch Hinrichtungen.«* Er glaubte die Stimme seines Vaters zu hören. *»Sie sind geistige Nahrung fürs Volk, Schaustellung mit Moral – vollzogen im Namen des Allmächtigen.«*

Er zog das Schwert, der Daumen glitt die kurze Blutrinne entlang, prüfte dann die Schärfe der Schneiden. Martin trug die eingeölte Waffe in dunkelbrauner Lederscheide mit Eisenverschluß; blankgezogen war sie gleich als Richtschwert zu erkennen, weil das vordere Ende fast gerade verlief. Für Scharfrichter, aus Angst meist nicht beim Namen genannt, gab es viele Umschreibungen: Meister

Hans, Folterer, Angstmann, Dolcher, Knüpfau, Feldmeister, Fetzer, Kurzab, Filler oder - *Blutvogt*.

Martin Stockmann war ein freier Mann; Vater und Großvater hatten ihn viel gelehrt, und bei den Mönchen war er sogar einige Jahre zur Schule gegangen - meist damit beschäftigt, Laufburschendienste zu verrichten, überall mitanzupacken und den Stockhieben der grimmigen Kuttenträger auszuweichen. Von Braunschweig kommend, wo Martins Vater als Scharfrichter und Abdecker arbeitete, hatte er die Entfernung in nur sieben Tagesreisen ohne große Zwischenfälle zurückgelegt: Der Berliner Scharfrichter, im Hornung zweiundfünfzig Jahre alt geworden, hatte zwar Heiratsvorbereitungen getroffen, weil vor Jahresfrist seine zweite Frau verstorben war, aber nach einem Nachfolger Ausschau gehalten. Die alte Bekanntschaft zu Martins Vater und Großvater brachte den Stein ins Rollen; Martin sollte nach Berlin gehen, von Meister Stoffel angelernt werden und später Büttelei und Abdeckerei übernehmen. Die Witwe Amalie, ihm vorab als Braut nach des Scharfrichters seligem Fortgang versprochen, war ein Küken. Aber der Greis erstickte am blutigen Auswurf nach hitzigem Fieber, ehe Martin seine Reise antreten konnte, die sich, weil es Ende des Lenzing einen Wintereinbruch mit starken Schneefällen gab, weiter verzögerte und er erst am Montag nach Ostern aufbrach. Deshalb mußte er die erste Hinrichtung als *Halbmeister* durchführen.

Punkt neun läutete die Armsünderglocke, und Johann Grasdorf wurde unter Bewachung grimmig blickender Stadtknechte, begleitet von den Franziskanermönchen, die ihm das Kreuz vorhielten, zur Richtstätte geführt. In Prozession - fast widerwillig gab die Menge eine Gasse frei - folgten Büttel, Schöffen und Vogt. Grasdorf wirkte gefaßt. Zur Sicherheit hatte Martin ihm einen Becher Johanniswein, versetzt mit Bilsenkraut, Alraune und Tollkirsche, zu trinken

gegeben. Volk drängte gegen die Absperrung. An schwarzem Tisch nahm das hochnotpeinliche Halsgericht Platz: Goldschmiede-Zunftmeister Lubbe, klein und fett, kratzte das aschfarbige Haar im Nacken, Dreher sprach mit Brole, während der Cöllner Ratsmeister Ryke an den buschigen Augenbrauen zupfte. Jakob Kurtzrock hob den Pergamentbogen.

»Der Grasdorf Johann, vierunddreißig, vergriff sich an Kirchenschmuck und Geld; er erschlug den Pfaffen, der den Täter *in flagranti* erwischte und ...«

Martins Blick wanderte über die Patrizier, die vorm Blutgerüst standen. Hinter Sekretarius Paul Reitzenstein standen dessen Frau und Kinder, die er, wie Martin in den letzten Tagen oft hörte, innig liebte. Der dürre Ratsherr Albrecht Gröben, Zunftmeister der Bäcker Gilde, trug den kleinen Sohn auf der Schulter; er glich einer Stange, seine Augen lagen tief in den Höhlen, und das Kind zerrte am ausgebleichten Haar. Der Zunftmeister der Waffenschmiede, Ratmann Karl Alvensleben, überragte mit seinem sechs Fuß großen, sehr kräftigen Leib die meisten Leute; an ihn geschmiegt stand seine Frau - von den Hübschlerinnen wußte Martin, daß sie als »Heimliche« ihrem Mann Hörner aufsetzte, vor allem mit Mühlenmeister Vockenrode. Beim großen und schlanken Ratsmeister Tile Wardenberg entdeckte Martin Propst Orthwyn und Burchard von Arenholz, den Ordenskomtur der Tempelhofer Johanniter.

Der Protokollarius verlas unterdessen das Urteil und bestätigte die Urteilsverkündung: »... so wollt Ihr denn obgedachte Person in Gemäßheit gefällten Urteils mit dem Schwerte richten lassen und hernach verordnen, daß der Kopf, andern zur Abscheu und wegen der schrecklichen Mordtat, auf eine Stange gesteckt werde ...«

Bruder Michael mahnte den Verurteilten zur Demut: »Sei tapfer, Sohn, bald trittst du ein in bessere Welt und stehst vor dem Weltschöpfer, deinem Herrn. *Domine, exaudi*

orationem meam. Oremus. Exaudi nos, Domine, sancte Pater, omnipotens Deus ...«

In feierlicher Geste zerbrach der Gerichtsschreiber einen Weidenstab über Grasdorfs Kopf zum Zeichen, daß der Nachrichter nun seines Amtes zu walten habe; das Gericht stand auf und beendete, indem es Tisch und Schemel umwarf, die richterliche Zeremonie. Büttel Dietrich Stüber packte Grasdorfs Oberarm, führte ihn rund um die Bühne, und der Verurteilte rief, für jeden deutlich vernehmbar:

»Ich hab bösen Lebenswandel geführt! Meine Missetat, die ich zutiefst bereue, war die Folge. Hütet euch vor Nachahmung! Ich bitte jeden, dem ich Leid zugefügt hab, um Vergebung. Und nochmals bedank ich mich für die mir zuteil gewordene Strafe.«

Gemurmel klang auf, irgendwo schrie jemand: »Blutvogt: Hau ab! Hau ab!«

»Tut mir den Gefallen und verbindet mir nicht die Augen!« Grasdorf richtete, als er auf dem Blutgerüst kniete, den Oberkörper auf. Martin unterdrückte die Angst vor Bösem Blick und einem Fehlhieb und nickte. »*Sei robust und sicher*«, hatte ihm sein Vater vor der Abreise aus Braunschweig geraten. »*Verabscheu unnötige Grausamkeit, leb gemäß dem Eid, und du bist ein geachteter Mann.*«

»So sei es, Johann Grasdorf.« Martin zog am Hemd und entblößte den Nacken des Verurteilten. »Bleibt beherzt!«

»Tut, was Euch befohlen ist, Blutvogt.«

Einen Schritt von Grasdorf entfernt stellte Martin sich breitbeinig auf, zog das Schwert aus der Scheide, und es wurde still - nur Hühner und Raben waren noch zu hören. Mehr als zwei Ellen war die zweischneidige Klinge lang und vier Finger breit. Dicht unter der Parierstange eingraviert waren die Worte: *Soli Deo Gloria*. Martin blickte noch einmal auf den Nacken, wissend, daß er, um meisterhaft beim freihändigen Hieb zu treffen, genau zwischen zwei Halswirbeln hindurchschlagen mußte. Er atmete tief ein, holte weit aus, fühlte das Gewicht des Richtschwerts, und

unter dem Gebetsmurmeln des Mönchs schlug er Grasdorfs Kopf vom Rumpf.

Ohrenbetäubendes Gejohle und Geschrei brandete über den Blutvogt hinweg, rot spritzte es aus der Wunde, während der Körper langsam, nach einem reglosen Augenblick, aufs Blutgerüst sank. Martin sah wassergefüllte und an Hanfstricken aufgehängte Schweinsblasen platzen: Die letzten Tage hatte er sich vorbereitet und auf dem Schindanger geübt, verendete Schafe geköpft und die Blasen zerhackt. Schon in Braunschweig, als er dem Vater bei dessen Hinrichtungen zusah, spürte Martin deutlich, daß eigentlich nur das Schwert – meisterhaft geführt – Verurteilte wie Scharfrichter befriedigte. Nicht umsonst waren gemeine Verbrecher dankbar, wenn ihnen keine schwerere Strafe auferlegt wurde; auch Martin ließen die anderen Todesarten, das Quälen bei peinlicher Befragung, Rädern, Hängen, Vierteilen, Verbrennen, immer wieder frösteln.

Der abgetrennte Kopf rollte bis an den Rand des Blutgerüsts, eine Blutlache entstand unter dem Halsstumpf. Das Gesicht wirkte wächsern, die Lider waren geschlossen. Martins Blick glitt die Schwertklinge entlang – Tropfen erschienen übergroß, fern war das Grölen und Kreischen der Menge. Schwindel erfaßte ihn, alles in ihm war starr. Er schloß die Augen, seine Hand umkrampfte den Schwertgriff; die Lungen schmerzten, und erst der tiefe, kühle Atemzug machte dem Mann klar, daß er die Luft angehalten hatte. Nur zögernd beruhigten sich die Bilder, schärfte sich wieder der Blick. Lärm schlug über Martin zusammen; er duckte sich und zog die Schultern hoch. Er fühlte sich müde und kraftlos, langsam drehte er sich und wandte sich an Richter Surber: »Hab ich gut gerichtet, Vogt?«

»Ihr habt dem Gesetz und göttlichem Willen durch meisterhafte Leistung Genüge getan! Martin Stockmann: Ihr seid Scharfrichter der Doppelstadt Cölln-Berlin!« Er winkte Jakob Kurtzrock, der seine Tintenhörner, Federn,

Radiermesser und Pergamentblätter sortierte. »Beurkunde des Blutvogts Dienste, mach alles fertig zur Unterzeichnung und Siegelung. Meister Stoffel hat einen würdigen Nachfolger gefunden.«

Martin hatte das Gefühl, von Eisklumpen umhüllt zu werden: sämtliche Härchen standen ihm zu Berge. Das Brüllen der Menge, wild, ohrenbetäubend und voller Gewalt, schien in der Erregtheit keine Grenze zu kennen, steigerte sich mit jedem verstreichenden Wimpernschlag. Epileptiker, die Gesichter zu Fratzen verzogen, sprangen von der Bank, klapperten vorm Schafott mit Bechern und Schalen und versuchten, dampfendes Blut aufzufangen. Ein Mann trank gierig und rannte kreischend davon. Leiber drängten sich vor, jeder wollte einen Blick aus der Nähe auf den Toten werfen; herausgeputzte Bürgersfrauen wedelten mit bestickten Tüchlein, fingen damit von der Gerichtsstätte tropfendes Blut auf oder baten Büttel, sie in die rote Lache zu tunken, um sich am Geruch zu berauschen.

Martin säuberte das Richtschwert, ehe er es, nach langem und nachdenklichem Blick auf Klinge, Parierstange und Knauf, in die Scheide steckte. Unterdessen spießte der Büttelgehilfe Asmus Grasdorfs Kopf auf eine Stange und verkeilte sie, unter dem Klatschen und Jubeln der Zuschauer, neben dem Blutgerüst im ausgehobenen Loch. Während der Korpus in den herbeigeschleppten Sarg gelegt wurde und der Mönch seine Litanei flüsterte, sangen und tanzten die Leute ums Schafott. Krämer priesen lautstark »Armesünderwürste« an, und Schankwirte verkauften fuderweise »Galgenbier«.

Zechen und jede Art der Völlerei; Händel, Mord und Totschlag. Viel Arbeit für die Stadtbüttel, dachte Martin und fröstelte. Mit Verzögerung wurde ihm klar, daß er *wirklich* einen Mann getötet hatte – ein verurteilter Mörder zwar, das Tun rechtschaffen und in Gottes Namen, aber das Leben war durch Martins Hand beendet worden. Kein Lachen, kein Fluchen, kein Essen und kein Trinken mehr, kein Lieben und

kein Gebet: Grasdorfs Kopf war über das Blutgerüst gerollt wie eine Kugel beim Kegeln - voller Blut, erschreckend und leblos. *Und im Körper werden sich bald die Maden vermehren, durchs faulende Gedärm fressen und das Fleisch auflösen.*

In Martins Ohren rauschte das Blut, die Leere im Kopf drohte ihm die Sinne zu rauben. Plötzlich standen dem Mann Bilder vor Augen. Vergangenes gewann Leben, Erinnerungen stiegen auf: fast glaubte er, sie mit Händen greifen und festhalten zu können. Immer lauter wurden die Geräusche, erfaßte Bewegung das Geschehen.

II.

*Wir, Hermann, von Gottes Gnaden
Markgraf zu Brandenburg
und zu Lausitz und Herr von Henneberg,
wollen es durch
diesen Brief zu allgemeiner Kenntnis
bringen, daß die ehrbaren
und vorsichtigen Leute, unsere Bürger
zu Berlin und Cölln,
unsere Lieben und Getreuen, vor uns
übereingekommen sind,
daß aus der Stadt Berlin zwei Drittel der
Ratmannen jedes
Jahr erwählt werden sollen und ein
Drittel der Ratmannen
der Stadt Cölln auch jedes Jahrgewählt
werden soll ...
Für die Schöppen aber ist angeordnet
worden, daß in beiden
Städten sieben Schöppen gewählt
werden, nämlich vier
für die Stadt Berlin und drei für Cölln. So
oft wir aber den
Bürgern einen Dienst auferlegen, so
sollen sie den vorgenannten
Dienst uns und den Unsrigen von dem
gemeinsamen Schoße
der Bürgerschaft beider Städte leisten
und sollen sich dessen
nicht weigern. Auch sollen die Bürger
von Cölln mit dem
Zins ihrer Stadt ihre Stadt Cölln*

*befestigen und bauen,
und ebenso sollen die Bürger von Berlin
mit ihrem Stadtzins
ihre Stadt Berlin befestigen und bessern.
Zum Zeugnis dieser
Dinge haben wir diesen Brief gegeben,
der mit unserem Siegel
bekräftigt ist. Dessen sind Zeugen die
ehrwürdigen Herren,
Herr Johann, Abt zu Lehnin, Busso
Grevelhut, unser Truchseß,
Albrecht von Lossow, Wiprecht von
Barby, unser Marschall,
Gerhard und Hermann von Niebede,
Heinrich von der Gröben,
Otto von Königsmark, unsere Ritter und
Knappen, und viele
Glaubwürdige mehr. Zu Zeugnis
gegeben zu Spandau durch
die Hand Herrn Slotekins, nach unseres
Herrn Geburt 1307
Jahre, des Montags nach Palmsonntag.*

Urkunde des Markgrafen Hermann dem Langen vom 20. März 1307

ERINNERUNGEN: 20. Launing, Anno Domini 1349

»Mordio! Diebesgesindel!« Schreie hallten durch den Morgennebel, in dem Bäume und Gebüsch zu grauen Schemen verschwammen. Flüche, Krachen, Ochsengebrüll und Hufschlag drangen laut zu Martin Stockmann. Er trieb den Wallach an, und vor ihm riß der Dunst auf.

Ein halbes Dutzend Strolche stürmte aus dem Wald auf den Kaufmannszug ein. Ein Ochsentreiber lag am Boden; die

Tiere kreischten und tänzelten im Kreis, zerrten an Leinen. Aus den Augenwinkeln sah Martin Gestalten, die im Handgemenge am Boden rollten und keuchten. Er ritt rücksichtslos zwischen die Mordbuben und Diebe, trat einem Burschen ins Kreuz und riß den Braunen auf der Hinterhand herum. Das Tier bäumte sich auf, Hufe wirbelten durch die Luft und trafen einen anderen Mann an der Schulter; der riß die Arme hoch, und sein Schwert wirbelte davon. Hinter Stämmen und Büschen duckten sich verängstigt Burschen, einer bekreuzigte sich.

Halb unter einer Sänfte liegend, die die Träger fallen gelassen hatten, schrie und fluchte der Händler: »Vertreibt sie, dreht ihnen den Hals um, bringt sie um! Verdient euch euren Lohn, schlafen könnt ihr in Berlin!«

Martin griff ins Haar eines Wegelagerers, der Wallach sprang los - und der Bursche brüllte, als er klafferweit mitgezerrt wurde, ehe der Reiter, ein Haarbüschel in der Hand, kehrtmachte und sich dem nächsten Mordbuben zuwandte, der einen Ochsentreiber fast erschlug. Martins Faust krachte dem Mann gegen die Schläfe; er sprang aus dem Sattel und sah sich rasch um. Mit drei Schritten erreichte er den Baum und zog das Schwert. Eine Gestalt in geschwänzter Gugel drang mit erhobenem Dolch auf den Händler ein. Martin sprang hinüber - die Klinge des Basilards glitt klirrend vom Schwert ab. Die Wagenknechte, vom Eingreifen des Fremden ebenso überrascht wie die Angreifer, hielten inne. Augenblicke, die Martin nutzte, um die Faust unters Kinn des Mannes zu hauen, der sich halb nach hinten überschlug, krümmte und dabei den Dolch verlor. Packpferde rissen sich los und galoppierten ins Unterholz, wo sich Leinen und Last verfangen; die Tiere wieherten, bäumten sich auf. Ein Ochsendgespann schrammte an Stämmen entlang.

»Zurück, Leute! Schnell weg!« schrie jemand. »Clemens, komm schon!«

In Windeseile sprangen Gestalten auseinander, rappelten sich vom Boden auf, wankten und rannten. Der Mann, dessen Gugel zurückgerutscht war, kaum fünf Fuß groß, das Haar gelichtet, schüttelte drohend die Faust, knurrte Unverständliches und verschwand mit den anderen im Dunst. Martin lief zu seinem Pferd, zögerte dann aber, sich in den Sattel zu schwingen. Stöhnen und Ächzen kam von den Überfallenen. Der Händler hob die Arme und kreischte aufgebracht: »Hinterher! Verfolgt sie! Schnappt euch das Gesindel!«

Zwei Wagenknechte lagen reglos am Boden, mehrere stützten sich auf Karrenräder. Blut rann aus Mundwinkeln und Nasen, ein Mann hielt sich den Kopf.

Martin rammte das Schwert in den Boden und winkte ab. »Nun ist's zu spät, Gevatter. Die Burschen hat der Nebel verschluckt. Ihr habt's überlebt, nichts wurde geraubt.«

»Dank Eurer Hilfe, Mann. Euch hat der Allmächtige gesandt!« Die Stimme des Händlers klang heiser, als er neben Martin stehenblieb und die Hand ausstreckte; er trug Kleidung mit Zaddelung und Silberschellen. Schuhspitzen von mehr als Handspannenlänge bewiesen, daß er *auf großem Fuß* lebte. »Habt Dank! Ohne Euch ... Ich bin Joseph Zirner, Kaufmann der Hansestadt Lübeck.«

»Martin Stockmann.« Sie tauschten einen festen Händedruck. »Ich komme aus Braunschweig.«

Zirner wies auf seine Begleiter. »Mit solchen Kerlen muß man über unsichere Wege ziehen. Was haltet Ihr davon? Kommt mit nach Cölln-Berlin. Ich kann gutes Geleit brauchen; zehn Pfennig für Euch, es soll Euer Schaden nicht sein.«

Er bückte sich, hob den Basilard auf und betrachtete das Heft, das durch Querstücke am Parierbügel und Knaufende die Form eines I erhielt; die Klinge war mehr als handlang. Das Gesicht des Kaufmanus verzog sich, als er die Waffe in der Hand wog. Martin schob die Gugel zurück und kratzte dunkelbraunes Haar hinter dem Ohr.

»Einverstanden, Kaufmann. Mein Ziel ist ohnehin die Doppelstadt. Ist nicht die erste Begegnung mit Gesindel. Zwei Burschen, die mich in der Gegend von Magdeburg überfielen, mußte ich so heftig die Köpfe zusammenschlagen, daß die Knochen splitterten. Öffnet Euren Beutel, ich schau derweil nach den Männern. Einige hat's böse erwischt.«

Während Martin die Wunden in Augenschein nahm - zwei gebrochene Nasen, ausgeschlagene Zähne, blutende Stirnen, schmerzende Köpfe -, blieb der Händler sprachlos zurück und lachte dann schallend. Er steckte den Dolch hinter den Gürtel, löste den Geldbeutel und schnitt eine Fratze. Martin nahm den Schnappsack vom Sattel seines Pferdes - hinter dem, in eine Decke eingeschlagen, das Richtschwert hing -, wickelte Leinenstreifen um Verletzungen, tupfte Blut ab und trug den Männern auf, Kräuterkrümel zu schlucken, die er ihnen gab.

Unterdessen warf Zirner Münzen in die Höhe und fing sie wieder auf; ein kleiner, drahtiger Mann mit listigen blauen Augen, die den Bewegungen des Fremden folgten. »Eure Fähigkeiten beeindrucken, Gevatter Stockmann: Ihr kämpft wie ein Berserker, und Ihr versteht Euch auch aufs Heilen?«

»Ein wenig. Die Frau Großmutter hat's mir beigebracht.« Martin klopfte einem Mann auf die Schulter, warf den Beutel über die Schulter und nahm den Pfenniglohn. »Keine Angst, Leute. Harmlose Kräuter, kein Zauberwerk oder Hexerei. Hilft gegen's Kopfbrummen.«

Einige Männer bekreuzigten sich rasch. Zirner lachte noch lauter, wischte rötlichblondes Haar von schweißbedeckter Stirn und brüllte: »Jetzt habt ihr genug herumgelungert. An die Arbeit! Kümmert euch um die Wagen, die Tiere. Seht alles durch. Wenn nur ein Teil fehlt, soll euch der Teufel holen. Schaut nach den Gewürztruhen! Tumbe Burschen! Muß erst ein Fremder kommen, um zu helfen? Herr im Himmel, wie soll man da gute Geschäfte machen? Ich will die Stadt vor Mittag erreichen, also beeilt euch!«

Die Wagenknechte sprangen durcheinander. Martin hielt die Luft an, weil ein Karren über Spurrillen polterte und bedrohlich wankte; Räder krachten verdächtig, hielten aber, als die Burschen die Ochsen antrieben. Ins Klatschen der Ruten mischte sich das Gebrüll der Tiere, die sich schwer ins Kummet stemmten. Die Wagen rumpelten weiter, aber ein Packpferd brach aus und schleifte den Knecht mehrere Klafter weit, bis er, in die Mähne gekrallt, das Tier bändigen konnte. Ins Wiehern mischten sich Flüche. Raben landeten auf Abdeckplanen und wurden mit Rutenhieben vertrieben; mit heiseren Schreien flatterten sie auf. Joseph Zirner lächelte kaum merklich, winkte Martin, der die Zügel seines Braunen ergriff: »Man muß ihnen tüchtig Feuer unterm Arsch machen, nur dann spüren sie. Kommt, wollen mal sehen, ob die Weinflasche nicht zerbrochen ist. Mann, Stockmann, Ihr kamt genau zum rechten Augenblick. Ich verdank Euch mein Leben! Aus Braunschweig kommt Ihr also ...«

Nach Tagen unter freiem Himmel und in kaum berührter Natur, raubte der Gestank Martin den Atem, als sie die Doppelstadt fast erreicht hatten. Er wies auf die Wagen. »Ihr werdet Euch um Eure Waren kümmern wollen, Herr Zirner. Vielen Dank deshalb fürs Gespräch und Eure Weisheit.«

»Ihr habt recht. Ich muß die Kerle antreiben, sonst schlafen sie, bevor's ans Entladen geht. Wenn Ihr helft, lad ich Euch zum guten Bier oder einer Kanne Wein ein, später. Schlagt ein, Herr Stockmann - leichter als in meiner Begleitung kommt Ihr an den Torknechten nicht vorbei, und erspart Euch's Beantworten unnötiger Fragen.«

Martin stimmte nach kurzem Zögern zu. »Einverstanden. Ich danke für Euer Vertrauen. Sagt, was ich tun muß.«

»Wartet mit den Leuten vorm Tor. Die Stadtburschen sind aufdringlich wie die Bettler vor der Stadtmauer. Ich eile

voraus und klär alles ab!« Zirner klopfte Staub von Schecke und Beinlingen und warf den Nuschenmantel über.

Martin nickte und verfolgte dann aufmerksam das Gespräch des Lübeckers mit den Stadtknechten, das Vorzeigen von Gütebescheinigungen und Begleitpapieren, die die Torschreiber vorlasen. Von Joseph Zirner hatte Martin viel über Cölln-Berlin erfahren: Der Pfeffersack, erschöpft von der Reise, aber in freudiger Erwartung des nahen Ziels, war nach einigen Bechern Wein redselig geworden. Er war weit herumgekommen und kannte sich aus, und im Fremden fand er einen Partner, mit dem zu disputieren sich lohnte – für Martin eine einseitige Rolle, weil mehr aufs Zuhören beschränkt. In Gedanken beglückwünschte er sich, daß er eingegriffen hatte. Die gute Beziehung zu Zirner wollte er nicht ungenutzt lassen. *Wer weiß, wozu der Pfeffersack noch gut ist?* dachte er. *Nur schade, daß mir dieser Clemens und seine Kumpane durch die Lappen gegangen sind: Wär ein guter Einstieg gewesen.*

Am späten Nachmittag, als die Waren abgeladen und unter die Obhut der Stadtknechte gestellt, Karren und Ochsen versorgt, Maultieren und Pferden Hafersäcke vorgehängt, die Burschen in der Herberge untergebracht und städtische Helfer entlohnt waren, watete Martin Stockmann an des Lübecker Händlers Seite über Unrat durch Berlin. Der Händler wollte in der Nikolaikirche – für gute Ankunft und heil überstandene Reise – dem Schutzpatron der Kaufleute eine Kerze stiften.

»Begleitet mich, Herr Stockmann«, hatte er gesagt, »denn anschließend feiern wir, auf meine Kosten, in der Badstube *Am Krögel*. Torzoll und Marktsteuer treiben mir zwar das Blut in den Kopf, aber Cölln-Berlin ist ein guter Handelsplatz: flandrische Tuche, Lüneburger Salz, Bücklinge und Heringe vom Meer, Felle und Häute über Stettin von den Moskauer Rus. Bier, Pech, Kupfer aus Ungarn. Dann die Spezereien: Ingwer, Pfeffer, Zimt. Und natürlich Steine, weil überall gebaut wird und Mühlen entstehen. Als Anno Domini 1284